Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-46694

Visual Library

Oldenburger Nachrichten.

Die „Oldenburger Nachrichten" erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrirten „Neuen Gartenlaube" als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 48. Oldenburg, Mittwoch, den 15. Juni. 1892.

Moralische Ueberlegenheit.

Für Tausende erscheint in den sozialen Kämpfen der Gegenwart die Gewalt als das einzige Rettungsmittel. Die Gewalt hält man für das Seil, welches die gesamte Kulturwelt aus dem Sumpf herausziehen soll. Und zwar ist die Anbetung der rohen Gewalt eine allgemeine, wir finden sie bei den Sozialdemokraten und bei den Antisozialisten, gleichviel welchen politischen Parteinamen die letzteren führen. Die unteren Hunderttausend erhoffen, bewußt oder unbewußt, eine neue soziale Glückساra von einer gewaltsamen Erhebung — oder sollte die Gewalt nicht die Geburtshelferin der neuen Zeit sein? — Die oberen Zehntausend erwarten die Klärung der Verhältnisse, gleichsam, die Luftreinigung von einer gewaltsamen Unterdrückung der revolutionären Geister. Aber die Blut- und Eisentheorie, so unvermeidlich ihre Anwendung in äußeren politischen Machtfragen auch gewesen ist und noch lange sein wird, auf die inneren wirthschaftlichen und sozialen Zustände angewandt, erscheint sie doch als eine heillose Heilmethode. Ob es wirklich zu einer solch' blutigen Katastrophe kommen wird, darüber soll man nicht allzuviel debattieren. Man weiß es einfach nicht. Es sprechen so viel Gründe dafür als dagegen. Aber lassen wir diese Frage beiseite. Mag es zu einem blutigen Zusammenstoß kommen oder nicht, siegen im wahren und vollen Sinne des Wortes kann im sozialen Geisteskampf nur diejenige Richtung, weche eine moralische Ueberlegenheit beweist.

Unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung ist im innersten krank. Und zwar ist ihre Krankheit nicht ein hitziger Fieberanfall, sondern ein schleichendes, zehrendes Krebsleiden. Wer will das bestreiten? Der Zerfall von Sitte und Sittlichkeit nimmt zu. Der öffentliche Geist befindet sich auf dem Wege in den Abgrund, der darum nicht weniger gefährlich wird, daß er von Bildungsmitteln aller Art erhellt ist. Die Presse, vom glaubenslosen Geist des Reformjudenthums beherrscht, die Romanschriftstellerei und die Theaterbühne zerstören, wie auf eine geheime Verabredung hin, alles Göttliche, Ideale und Sittliche. Morallosigkeit gilt als moderner Fortschritt, Autoritätslosigkeit als geistige Freiheit. Das Maß von Bosheit und Ungerechtigkeit ist groß. Man kann die Wahrheit nicht oft und eindringlich genug betonen: daß sich die bestehende Gesellschaft, sofern sie gottlos, morallos, ideallos ist, sich dem Geiste nach durch nichts von der revolutionären Sozialdemokratie unterscheidet und umgekehrt! Der Unterschied und erbitterte Gegensatz liegt in der Verschiedenheit des Besitzes, nicht des Geistes. Beide können sich wohl gegenseitig zerfleischen, aber von einem Sieg auf einer Seite, von einem Sieg, der die alten Schäden beseitigt und ein neues Besseres schafft, kann nicht die Rede sein. Eine äußere Ueberwindung ist undenkbar ohne innere Ueberlegung. Selbst im soldatischen Waffenkampf entscheidet in letzter Instanz — das bestätigen übereinstimmend alle großen Heerführer — der Geist, das Gefühl der moralischen Ueberlegenheit. Der Geist fordert natürlich, will er funktionieren, einen Leib, und zwar einen gesunden. Eine tüchtige volkswirthschaftliche Gesetzgebung und äußere Reformen sind unerläßlich Aber die herrschende Korruption, den Demonismus der Sozialdemokratie und den sittenlosen Materialismus der Bourgeoisie kann man dauernd und gründlich nur überwinden durch Pflege einer höheren Moral, durch Idealismus, Glauben und Selbstsuchtslosigkeit.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 15. Juni 1892.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** werden von jetzt an wieder jeden Montag Audienzen zu ertheilen geruhen.

Am heutigen Tage werden Ihre Königlichen Hoheiten der **Erbgroßherzog** und die Frau **Erbgroßherzogin**, sowie Ihre Hoheit die Herzogin Sophie Charlotte eine längere Seereise auf der Dampfyacht „Lensahn" nach Norwegen antreten. Nach Beendigung derselben werden Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin Aufenthalt im Schloß Lensahn in Holstein nehmen, Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog jedoch an dem Manöver unserer Truppen theilnehmen.

Die zweiunddreißigste Zusammenkunft der **freien Vereinigung** zur Wahrung und Förderung der Eisenbahn-Verkehrs-Interessen im Gebiete der oldenburgischen Staatseisenbahnen findet am Sonnabend, den 2. Juli 1892, mittags 12 Uhr, in Zwischenahn statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Geschäftliches. 2) Mitteilungen über das in Anlaß der früheren Versammlungen Geschehene. 3) Der künftige Fahrplan. 4) Weitere Mitteilungen über das internationale Frachtrecht und die Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. 5) Stand der Bauarten. 6) Anträge und Anfragen aus der Versammlung. — Um 2½ Uhr nachm. findet gemeinschaftliche Mittagstafel statt. Anträge auf Ergänzung der Tagesordnung werden bis zum 25. Juni d. J. erbeten. Zu Punkt 6 der Tagesordnung beabsichtigte Anfragen sind vorher schriftlich anzumelden.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (ausschl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betrugen nach vorläufiger Ermittelung: im Mai 1892 441,244 Mk., im Mai 1891 455,671 Mk., also Mindereinnahme 1892 14,427 Mk. — Vom 1. Januar bis Ende Mai 1892 1,957,362 Mk., Mai 1891 2,010,189 Mk., also Mindereinnahme 1892 52,827 Mk. — Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittelung vereinnahmt: im Mai 1892 69,592 Mk., im Mai 1891 77,143 Mk., also Mindereinnahme 1892 7,551 Mk. — Vom 1. Januar bis Ende Mai 1892 310,245 Mk., Mai 1891 309,653 Mk., also Mehreinnahme 592 Mk.

An dem vom hiesigen Obst- und Gartenbauverein am letzten Sonntag unternommenen **Ausfluge** nach Berne betheiligten sich 21 Mitglieder. Derselbe gelang in jeder Weise prächtig. Ueberall fanden die Theilnehmer eine so liebevolle Aufnahme und solche Schönheiten der Natur, daß es eine wahre Freude war, wieder einmal in heiterer Gesellschaft das stille Landleben in vollen Zügen kosten zu können und noch dazu auf diesem historischen Boden des berühmten Stedingerlandes. Die Fahrt von Berne über Campe, Ollen, Hiddigwarden, Heckeln, Harmenhausen, Bardewisch und über Hörspe, Lemwerder, Hiddigwarden, Hannöver, Coldewey und Ranzenbüttel bot ungemeine liebliche Aussichten und verlief in jeder Weise schön. An den verschiedenen Rasttätten entwickelte sich stets ein bewegtes vertrauliches Leben und in heiterer Weise schwanden die durch die gastfreundlicher Aufnahm versüßten Stunden so schnell dahin, daß die Abfahrt am Abend Allen zu früh kam; doch die liebe Erinnerung nahm jeder mit nach Hause und wird diese auch von jedem Theilnehmer jedenfalls noch lange festgehalten werden.

Wie uns mitgetheilt wird, findet das diesjährige **Manöver** unserer hier garnisonirenden Truppen vermuthlich zwischen Göttingen und Hameln statt. Hierzu wird das Infanterie-Regiment bereits am 4. August unsere Stadt verlassen, um dann ungefähr Mitte September wieder nach bestandener glücklicher Beendigung dieses Vorspiels eines Krieges hier wieder die bekannten Quartiere zu beziehen.

Die Aufräumungsarbeiten beim Trümmerhaufen unseres **Theaters** nehmen ihren Fortgang und hoffen wir auf ein rüstiges Vorwärtsschreiten derselben. Nun steht auch bereits fest, daß die Erleuchtung unseres neu aus den Ruinen entstehenden liebgewordenen Musentempels auf electrischen Wege hergestellt werden wird, und wird jedenfalls die Beleuchtungsanlage mittelst Gaskraftmaschinen in Betrieb gesetzt werden. Wir haben daher allen Grund, uns über die Neuaufführung dieses Gebäudes zu freuen und hoffen auf gutes Gelingen aller in Betreff desselben in Betracht kommenden Pläne und Neuerungen.

Das am Sonntag auf dem „Oldenburger Schützenhofe" abgehaltene alljährliche **Volksfest** hat einen günstigen Verlauf genommen. Der Besuch war sehr zahlreich, so daß die Budenbesitzer jedenfalls ihr Geschäft gemacht haben und das am Nachmittage abgehaltene Concert im Garten von der Dragoner-Kapelle auch viele Zuhörer hatte. Abends fand noch ein wohlgelungenes Feuerwerk statt und ein fröhlicher Festball schloß die Feier.

Wie wir hören, werden am nächsten Sonntag in Folge einer **Wette** ein Radfahrer und ein Reiter den Weg nach Wilhelmshaven auf ihren Rossen zurücklegen. Der Reiter erhält eine halbe Stunde Vorsprung und trotzdem gedenkt der Radfahrer auch am Mittage zu gleicher Zeit am Ziele zu sein. Bei der Abfahrt vom Pferdemarktsplatz am Sonntag Morgen früh werden jedenfalls Zuschauer genug anwesend sein, aber nur Wenige werden die ca. 70 Kilometer lange Strecke mitzurückzulegen gewillt sein.

Freunde des **Wettrennens** machen wir darauf aufmerksam, daß am nächsten Sonntag, den 19. Juni, zu Nadorst auf den Weiden des Herrn Joh. Wetjen ein großes Trabreiten, Trabfahren und Flachrennen stattfinden wird. Da der Aufenthalt in den Gartenanlagen des Herrn Wetjen außerdem noch ein angenehmer zu nennen ist und der Weg dorthin bei günstigem Wetter auch seine Annehmlichkeiten hat, so dürfte sich am Sonntag jedenfalls eine große Menge dort versammeln, zumal auch zugleich daselbst Gartenconcert stattfindet. Nach Schluß des Rennens findet dann noch ein Festball statt, sodaß fast jeder Theilnehmer wohl sein Vergnügen dort finden wird.

Nachdem vom Großherzoglichen Staatsministerium die Erhebung einer **Curtaxe für das Nordseebad Wangerooge** genehmigt, treten die desfälligen folgenden Bestimmungen von jetzt an in Kraft: 1. Jede in der Zeit vom 15. Juni bis 1. Oct. auf der Insel Wangerooge länger als 5 Tage zur Cur verweilende, über 10 Jahre alte, in der Gemeinde Wangerooge nicht ansässige Person (Curgast) ist zur Entrichtung einer Curtaxe verpflichtet. — 2. Die Curtaxe beträgt: für eine einzelne Person 3 Mk., für eine Familie von 2 Personen 5 Mk., für eine Familie von 5 Personen 8 Mk., für eine Familie von 4 und mehr Personen 10 Mk. — 3. Als zur Familie gehörig sind zu betrachten minderjährige Söhne und unverheiratete zum Haushalte der Eltern gehörende Töchter. — 4. Von der Verpflichtung zur Zahlung einer Curtaxe sind befreit, Aerzte nebst ihren mit ihnen auf der Insel anwesenden Familienangehörigen, die ins Kinderhospiz aufgenommenen Kinder nebst den Diaconissen desselben und Dienstboten. — 5. Bedürftigen kann die Curtaxe vom Amte Jever erlassen werden. — 6. Die Bezahlung der Curtaxe hat binnen 24 Stunden nach geschehener Zahlungsaufforderung bei der hierfür eingerichteten Hebestelle zu erfolgen. Bei Bezahlung der Curtaxe wird den Curgästen eine auf den Namen lautende Einzel- bezw. Familien-Curkarte behändigt; nicht im Besitze einer Curkarte befindliche Curgäste sind zur Benutzung der zu Badezwecken auf der Insel vorhandenen Anlagen, insbesondere auch des Badestrandes nicht berechtigt.

Dauelsberg. Es befinden sich zur Zeit auf unserer Arbeiter-Colonie 43 Colonisten, von denen 10 in Bremen, 6 im Oldenburgischen geboren und ihrem Gewerbe nach 3 Commis, 3 Cigarrenarbeiter, 2 Gärtner, 2 Maurer 1 Schlosser, 2 Schmiede, 1 Schornsteinfeger, 1 Weber, 1 Former, 1 Bergmann, 1 Reepschläger, die andern gewöhnliche Arbeiter sind; der Confession nach sind 36 evangelisch, 7 katholisch; die Verpflegungskosten haben im Maimonat nahezu 36 Pfennig pro Mann und Tag betragen.

Humoristisches.

Aus der Schule. Professor (zu einem Schüler, der sich hinter dem Rücken seines Vormanns verstecken will): „Aber, Strauß, Sie machen es gerade, wie Ihr Namensfreund, der Vogel Strauß; der steckt auch den Kopf in den Sand, damit ihn der Lehrer nicht sieht!"

Auch ein Associé. Student: „Ich bin Theilhaber an dem Geschäft meines Vaters!" — Professor: „Wie so? Sie studiren doch Medizin und Ihr Vater ist Kaufmann!" — Student: „Ja, ja! Er besorgt eben die Einnahmen und ich die Ausgaben!"

Gutes Zeichen. „Wie geht es denn Deinem kranken Brüderchen; ist es bald wieder gesund?" — „Ja, es hat heute schon Schläge bekommen!"

Verschnappt. Präsident (zum Angeklagten): „Ihre Angaben stimmen mit jenen Ihres Mitschuldigen in mehreren Punkten nicht überein." — Angeklagter: „Glaub's schon — der lügt ja auch!"

Beim Sturmgalopp. „Jetzt kann's losgeh'n", sagt ein Tänzer zu seiner korpulenten Tänzerin, „ . . . wie beliebt's — mit oder ohne Anlauf?"

Die Begeisterung der Soldaten im Kriege.

Im wissenschaftlichen Klub zu Wien hielt Herr Oberst Fülek Edler von Wittinghausen kürzlich einen nicht nur fur militärische Kreise, sondern für jeden Freund der Geschichte hochinteressanten Vortrag über die Begeisterung des Soldaten im Kriege.

Das Wiener „Volksblatt" berichtet darüber:

Der Vortragende begann in einer Entwicklung die Bedeutung, welche die Begeisterung der Truppen, ihre Bereitschaft, „jederzeit für den obersten Kriegsherrn und das Vaterland Blut und Leben zu lassen," für kriegerische Erfolge überhaupt hat, und ging dann speziell zur Wirkung militärischer Ansprachen an die Truppen über, von denen eine intessante Sammlung historisch gewordener Aussprüche den vornehmsten Inhalt des Vortrages ausmachten.

Aus dem Armebefehle des F. M. Schwarzenberg vor der Leipziger Schlacht citirt der Vortragende folgende Stelle:

„Die wichtigste Epoche des heiligen Krieges ist erschienen. Die entscheidende Stunde schlägt; wackere Krieger, bereitet Euch zum Streite! Russen, Preußen, Oestreicher! Ihr kämpft für eine Sache — Ihr kämpft für die Freiheit Eu-

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die „K. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Der Zar hat sich mehreren hiesigen hochgestellten Personen gegenüber außerordentlich befriedigt über den Kieler Aufenthalt und die dortigen Eindrücke, insbesondere über den ebenso herzlichen wie ungekünstelten Empfang ausgesprochen. — Von andrer diplomatischer Seite wird in derselben Angelegenheit berichtet: Der Zar hat von Kiel aus ein Telegramm an die Zarin gerichtet, indem er sich vollkommen befriedigt über seinen Empfang durch den Kaiser Wilhelm ausdrückte. Im Schlosse von Kopenhagen hatte man nämlich befürchtet, Kaiser Wilhelm werde noch verstimmt sein wegen der Kronstädter Revue und des Getreide-Ausfuhr-Verbots. Politische Vereinbarungen wurden in Kiel keine getroffen, denn Graf Schuwalow, der mehrere Sekretäre mitgebracht hatte in der Erwartung, er werde vom Zaren den Auftrag erhalten, über die Begegnung in Kiel einen Bericht an das auswärtige Amt in Petersburg, das bei dieser Begegnung nicht vertreten war, abzusenden, hat einen solchen Auftrag nicht erhalten, ja, nicht einmal eine einfache Depesche wurde über diese Begegnung nach Petersburg gesandt, ein sehr deutlicher Beweis, daß in Kiel keine politischen Verabredungen getroffen worden sind.

— Wie aus den Reichslanden geschrieben wird, war die Beteiligung der Elsaß-Lothringer an den Festlichkeiten in Nancy verhältnismäßig unbedeutend. Ein Elsässer, der die Pfingstfeiertage in Nancy zugebracht hat, meinte, daß die Zahl der aus dem Reichsland gekommenen Personen keinesfalls über 5000 zu schätzen sei. Die von Saarburg und Metz nach Nancy gehenden Eisenbahnzüge seien zwar an den Pfingsttagen gut besetzt, aber keineswegs übermäßig groß gewesen; von Extrazügen insbesondere sei nicht im Entferntesten die Rede gewesen. Bedenkt man nun, daß Nancy diejenige Stadt Frankreichs ist, in der verhältnismäßig die meisten Elsaß-Lothringer leben, und daß diese alljährlich zu Pfingsten den Besuch ihrer Verwandten zu empfangen pflegen, so kann die Zahl derjenigen Elsaß-Lothringer, die lediglich zur Teilnahme an dem französisch-patriotischen Fest nach Nancy gekommen sind, höchstens auf 2 bis 3000 veranschlagt werden, wovon etwa die Hälfte Neugierige gewesen sein mögen. So weit daher der Zweck dieser Feste war, die alten Sympathien der Elsaß-Lothringer für Frankreich aufzufrischen, ist ein Fiasko zu verzeichnen.

— Eine Deputation des Kriegervereins zu Osten an der Oste überreichte dieser Tage dem Fürsten Bismarck das Diplom seiner Ehrenmitgliedschaft. Im Laufe der Unterhaltung mit den Deputierten bemerkte der Fürst u. a.: „Ich habe mich vor meinen Wählern zu entschuldigen, daß ich das Mandat bisher nicht erfüllte. Aber, was nicht ist, kann noch werden. Das Mandat währt noch drei Jahre, und wenn ich im Verlauf des letzten nicht die Möglichkeit gefunden habe, auf einem für mich annehmbaren Boden im Parlament mitzuarbeiten, so sind diese Behinderungen im nächsten vielleicht nicht mehr vorhanden. Sie als Militärs werden es mir nachfühlen, wenn es mir schwer wird, an demselben Ort, wo ich 40 Jahre hindurch die Politik der Regierung vertreten habe, sie jetzt zu bekämpfen — da, wo ich Bundesgenosse war, jetzt als Gegner aufzutreten. Von der Entwicklung der Dinge wird auch mein Verhalten abhängen. Ich wünsche lebhaft, daß sich mir eine mit unsern soldatischen Empfindungen vereinbare Möglichkeit bietet, die Pflichten gegenüber meinem Wahlkreise zu erfüllen. Bringen Sie, bitte, meinen Wählern meine herzlichen Grüße und trinken Sie mit mir auf ihr Aller Wohl!"

— Die absoluten Zahlen der während des Jahres 1890 im Bereiche der preußischen Landeskirche vorgekommenen evangelischen Taufen und Trauungen zeigen dem Vorjahre gegenüber bei den Taufen eine Abnahme, bei den Trauungen dagegen eine Zunahme. Vergleicht man diese Angaben mit der Zahl der in demselben Jahre bei der evangelischen Bevölkerung vorgekommenen Lebendgeburten und Eheschließungen, so ergiebt sich sowohl bei der Taufziffer wie bei der Trauziffer, mit Ausnahme der für evangelische Mischpaare, eine Abnahme. In den vorhergegangenen Jahren, die der Errichtung der Standesämter zeitlich näher liegen, blieben durchschnittlich mehr Kinder ungetauft, als während der letzten neun Jahre. Es sind in Preußen im Jahre 1890 von je 100 Lebendgeborenen 95,70 aus rein evangelischen, 85,66 aus evangelischen Mischehen und 84,96 uneheliche Kinder von evangelischen Müttern getauft worden.

— In einem, an die „Metzer Zeitung" gerichteteten Brief, teilt ein Weinhändler Erpeldinger mit, es sei ihm die Aufnahme in den Verein „Regattes Messines" versagt worden, weil er seine militärische Dienstzeit in Deutschland abgemacht habe und zum Unteroffizier befördert worden sei; um die Mitgliedschaft des genannten Vereins erwerben zu können, genüge es aber nicht allein, ein achtungswerter und ehrbarer Kaufmann zu sein, man müsse auch vor allem Franzose vom reinsten Wasser sein. Der Briefschreiber fragt zum Schluß: „Wie kommt es denn, daß die Polizei die Existenz eines Vereins duldet, der sich als ausschließlich französisch bezeichnet und nur Mitglieder aufnimmt, die Fremde im Lande sind?" Diese Frage scheint vollständig berechtigt; wenn die Angaben des Herrn Erpeldinger sich bestätigen, sind die Tage des Vereins jedenfalls gezählt.

Oesterreich-Ungarn. Eine Wiener Meldung des Depeschenbüreaus „Herold" besagt: Entgegen der anderweitigen Meldung über den Abschluß eines Lieferungsvertrages über 800 000 6,5 Millimeter-Gewehre des Systems Manlicher zwischen der österreichischen Waffenfabrikgesellschaft und der italienischen Regierung verlautet in beteiligten Kreisen, die Verhandlungen seien unterbrochen, weil die Gesellschaft ihr Etablissement in Terni nicht auf eigene Kosten anpassen und die italienische Regierung wegen des einmonatlichen Budgetprovisoriums weitgehende Verpflichtungen nicht eingehen wolle.

Belgien. Die Lütticher Polizei entdeckte infolge einer Denunziation bei einem Kolporteur, Inhaber eines Cafés, mehrere Dynamitpatronen, ebenso sechs Patronen mit Zündern bei einem Kohlengrubenarbeiter namens Lecomte. Die beiden Personen wurden verhaftet.

Frankreich. Wie der „Köln. Ztg." aus Nancy gemeldet wird, läßt es sich nicht bestreiten, daß manche Angehörige des deutschen Reichs dort gewesen sind; sie verhielten sich jedoch allenthalben als ruhige Zuschauer. Die jüngeren traten auch da nicht lärmend auf, wo sie unbeobachtet sein konnten. Es scheine folgendes richtig: jüngere Leute aus Lothringen, nicht auch aus dem Elsaß, waren des Vergnügens halber viele in Nancy; ältere Leute, darunter vielleicht auch einige aus dem Elsaß, dagegen nur wenige. Die Pariser „Elsaß-Lothringer" waren selbstverständlich vertreten, auf dem Turnfest erschienen sie mit der immertrauernden Fahne. Diese Elsaß-Lothringer sind jedoch selbst für die Macher in Chauvinismus nicht mehr — modern; trotz ihres theatralischen Erscheinens vor der Abfahrt Carnots vom Turnplatz ernteten sie nur dort Beifall, wo er aus andern Gründen schon zum Programm gehörte. Die „Köln. Ztg." zitiert einige bezeichnende Namen der in Nancy aufgetretenen Turnvereine: z. B. La Renaissance (Chalons-sur-Marne), L'Avenir (Paris, Romilly, Thaon), La Frontière (Remiremont), L'Espérance (Ligny), La Prévoyante (Villenaure) und zuletzt — La Revanche (Sainte-Geneviève).

Großbritannien und Irland. Da die Tage des Ministeriums Salisbury wahrscheinlich gezählt sind, so dürfte es von Interesse sein, daran zu erinnern, daß von 28 Ministerien, welche England in diesem Jahrhundert aufzuweisen hat, jedes eine durchschnittliche Dauer von 3¼ Jahren hatte, während das Kabinett Salisbury bis jetzt das Doppelte dieser durchschnittlichen Lebensdauer zählt. Seit 1826 haben es nur drei Ministerien zu einer Dauer von über sechs Jahren gebracht, nämlich die Ministerien Melbourne, Palmerston und Beaconsfield. Falls sich die Hoffnung der Anhänger Gladstones erfüllen und der „große, alte Mann" wieder zur Regierung gelangen sollte, so wäre es das viertemal, daß er am Steuerruder des englischen Staatsschiffes stände, was noch keiner seiner Vorgänger erreicht hat.

Rußland. Der Petersburger „Regierungsbote" bringt einen Artikel, in welchem der Zustand der notleidenden Gouvernements als nunmehr günstig dargestellt wird. Was in dem Kampf gegen den Notstand erzielt worden, sei den großen hierfür aufgewendeten Summen im Betrage von 150 Millionen Rubel zu verdanken; dennoch sei die Frage aufgeworfen worden, ob man künftig mit weniger Aufwand von Kräften des Landes solchen Kampf glücklich zu Ende führen könne mittels zweckmäßiger Organisation der Verpflegungsverwaltung. Infolge dessen habe der Minister des Innern für notwendig befunden, möglichst bald zur Revision des Reglements über die Volksverpflegung zu schreiten.

— Wie polnische Blätter berichten, ist für Russisch-Polen ein kaiserlicher Ukas erlassen worden, welcher die Anstellung von Ausländern als Verwalter oder Direktoren der dortigen Fabriken streng verbietet. Viele Tausende von Personen seien dadurch brotlos geworden und die Deutschen seien gezwungen, Kongreßpolen zu verlassen.

Rothschilds Kassierer.

Zu Ostern hat Rudolf Jäger Frankfurt a. M. treulos verlassen, zu Pfingsten ist der Millionen-Defraudant in die Vaterstadt zurückgekehrt, freilich nicht aus eigenem Antriebe. Zwischen den beiden Festen des frühen Jahres ist der kurze Rausch von Reichtum bei ihm verflogen, die Ernüchterung wird Jahre dauern. Ueber die Vorgänge bei der „Einholung" wird folgendes bekannt: Jäger und seine Begleiterin befinden sich seit mehreren Tagen bereits wieder in Frankfurt a. M. Die Behörde hatte über seine Ankunft vollständiges Schweigen beobachtet, so daß selbst Beamte, die in der Angelegenheit zu thun hatten, nichts bestimmtes über die Zeit der Ankunft wußten. Jäger war mit der Klotz am 4. Juni in Triest angekommen; beide wurden per Bahn über Marburg nach Kufstein befördert, wo sie von einem Frankfurter Kriminalpolizei-Kommissar und zwei Kriminalschutzleuten übernommen und unter deren Bedeckung über München nach Frankfurt verbracht wurden. Wie aus ersterer Stadt gemeldet wird, wurde Jäger und die Klotz in dem Bahnhof-Gendarmerie-Wachtlokal von 5¼ Uhr bis 10 Uhr nachts untergebracht und erhielten dort Erfrischungen. Kurz vor der Abreise von München nach Frankfurt brach Jäger in heftiges Weinen aus und konnte seine bis dahin geraucht Cigarre nicht mehr weiter rauchen. Auf dem Wege zum Frankfurter Zug blickte die Klotz ziemlich gleichgiltig auf die Menge, während Jäger nur mit Mühe das Weinen unterdrückte. Es waren in Frankfurt alle Veranstaltungen getroffen, daß das Paar ohne Aufsehen vom Bahnhof aus in Verwahrsam gebracht werden konnte. Am Ausgang des Gepäcktunnels der Post auf der nördlichen Seite des Hauptbahnhofs hielten zwei Chaisen, deren Lenker keine Ahnung hatten, wen sie fahren sollten. In dem letzten Wagen des um 6 Uhr 59 Min. einlaufenden Zuges befanden sich die beiden eingeholten Flüchtlinge, die von Polizeirat Eckhardt und verschiedenen Kriminalbeamten erwartet wurden. Sie wurden sofort durch den Tunnel an die am Ausgange haltenden Wagen geführt und nach dem Polizeigefängnis gefahren. Jäger trug einen gelben Staubmantel; er zeigte eine gebrochene Haltung. Sein kurz nach der Abreise abrasierter Vollbart ist noch nicht nachgewachsen; er trägt nur den Schnurrbart. Die Klotz war guter Dinge, sie lachte, als sie vor dem Polizeigefängnis dem Wagen entstieg. Zu den bisherigen elf Verhaftungen in der Jägerschen Angelegenheit sind noch drei weitere Verhaftungen gekommen. Ein früheres Dienstmädchen der Familie Jäger, Karoline Messer von Hofheim, ferner dieses Mädchens verheiratete Schwester und deren Mann, ebenfalls in Hofheim, sind festgenommen worden, da sie eine bedeutende Geldsumme zur Aufbewahrung von Jäger erhalten und auch versteckt hatten. Der Man hat ein Geständnis abgelegt, daß er die von seiner Schwägerin erhaltene Summe, man spricht von 50 000 bis 70 000 Mark, im Felde vergraben habe. Beim Nachforschen an der von ihm angegebenen Stelle wurde das Geld gefunden. Ferner soll sich herausgestellt haben, daß Jäger einem in Rußland lebenden Verwandten eine Summe, die 50 000 Mark betragen soll, zugesendet hat. Nach der Ankunft des Paares im Polizeigefängnis erschien bereits Herr Untersuchungsrichter Eichen in ihren Zellen. Einige Zeit darauf empfingen sie den Besuch des Kreisphysikus, der bei beiden einen normalen Gesundheitszustand und Vernehmungsfähigkeit feststellte. Kurz darauf fand die erste Vernehmung des Jäger statt.

Aus nah und fern.

Ein einträgliches „Stickerei-Geschäft". Aus Berlin wird berichtet: In einer recht ausgefeimten Weise hat ein adeliges Gaunerpaar die Mildthätigkeit der höchsten Kreise, hauptsächlich aber die der Familien adeliger Grundbesitzer, ausgebeutet und sich dadurch ganz enorme Summen zusammengeschwindelt. Vor etwa zwei Jahren wurden durch zahlreiche Inserate „geübte Stickerinnen" gesucht. Die sich meldenden Damen, die zum größten Teil aus guten, bürgerlichen Familien stammten, wurden nach der Kurfürstenstraße Nr. 171 bestellt, wo sie von einem Baron von Köller mit seiner Braut, einem Fräulein Adele von Quitzow, empfangen wurden. Man eröffnete ihnen, daß zur Ausstattung des zukünftigen Haushalts eine große Anzahl Sofakissen, Bürstentaschen, Zeitungshalter,

---

11. 92. 204)

Feuilleton.

Der Pechvogel.

Aus dem englischen von Dr. Braun.

An der nordwestlichen Spitze des englischen Fürstentums Wales, da, wo die irische See sich zu dem Sankt-Georgs-Kanal verengt, liegt die Stadt Holyhead, welche die fürsorgliche großbritannische Admiralität zu einer der wichtigsten Seestationen der ganzen Küste erhoben hat. Das unruhige Meer und die riff- und klippenreichen Ausläufer der felsigen Ufer machen die Schiffahrt zwischen England und Irland sehr gefährlich und eine große Zahl von Leuchttürmen und Warnungszeichen sind errichtet, um den Seefahrer namentlich zur Nachtzeit auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Der lebhafte Verkehr zwischen Liverpool und Dublin führt jährlich Hunderte von Fahrzeugen längs des Nordrandes der Insel Anglesea bei Holyhead vorüber und es sind daher an dieser verderblichen Stelle auch außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der zahlreichen hier vorbeipassierenden Schiffe getroffen worden.

Wie fast alle Wasserstraßen, welche große Flächen Landes von einander trennen, ist auch der Kanal zwischen den beiden britischen Inseln sehr stürmisch und die irische See fordert alljährlich große Opfer an Schiffen und Menschenleben. Namentlich der Wind aus Nordwest ist verderbenbringend; er treibt die Fahrzeuge mit fast unwiderstehlicher Gewalt gegen die furchtbaren Felsen von Holyhead, deren wütende Wogenbrandung die Planken und Maste an den schaumbespritzten Steinwänden zerschellt, als wäre es zierliches Kinderspielzeug.

Eine englische Meile seewärts von der Küste, aber noch im Gesichtskreise der Bewohner von Holyhead, liegt ein entmastetes Schiff auf dem Meeresgrunde festgeankert; zwei mächtige Laternen von buntem Glase leuchten des Nachts und während der Stürme in die See hinaus, dem mit den Elementen kämpfenden Schiffer die unheilvolle Nähe der Küste verkündend. Ein von der Regierung angestellter Wächter hat die Verpflichtung, die Lampen zu bedienen; einsam, von aller Welt abgeschlossen, umtobt von Sturmgeheul und Wellenschlag, haust er auf dem Fahrzeug und nur einmal wöchentlich empfängt er den Besuch menschlicher Wesen, die ihm in einem Boote die nötigen Mittel zum Lebensunterhalt zuführen.

Die unendliche Einsamkeit und Abgeschlossenheit dieses Vorpostens menschlicher Barmherzigkeit hatte von jeher wenig Verlockendes und die Wächter des Leuchtschiffes bestanden daher meistens aus Leuten, die Armut, Lebensüberdruß oder Zerfallensein mit der menschlichen Gesellschaft hierher verschlagen hatte.

Es war um die Mitte der fünfziger Jahre unsres Jahunderts, an einem wolkenlosen Sommertage, als das Verdeck des Wachtschiffes bei Holyhead von den starken Schritten widerhallte, die von dem auf- und abwandelnden Wächter herrührten. Dieser Mann war eine eigentümliche Erscheinung, die seltsam mit der Umgebung, in welcher er sich befand, und mit der von ihm bekleideten Stellung kontrastierte. Er hatte offenbar die Dreißig noch nicht überschritten, sein Gesicht zeigte noch die Frische der Jugend und die schlanke, elastische Gestalt, die feinen weißen Hände und die zwar schmutzige und vernachlässigte, aber aus den feinsten Stoffen bestehende Kleidung deutete darauf hin, daß der junge Mann sich früher in andrer Atmosphäre als der rauhen Seeluft bewegt haben müsse. Drei große schottische Jagdhunde, die gesenkten Kopfes den Schritten des Wächters folgten, ließen diese Vermutung zur Gewißheit werden.

Der Mann, welcher sich dem menschenfreundlichen, aber langweiligen und beschwerlichen Dienste des Wachtschiffes gewidmet hatte, war kein Geringerer, als der Baronet James Turner, der reiche Sprößling einer angesehenen Adelsfamilie Altenglands. Er war sein Leben lang das gewesen, was der Volksmund treffend mit dem Worte: „Pechvogel" bezeichnet, und sein, freilich zum Teil selbstverschuldetes Unglück hatte ihn endlich bewogen, den Freuden der Welt zu entsagen und hier, auf dieser schwimmenden Einsiedelei, ein trauriges Asyl zu suchen, das ihn von dem Treiben und Ringen der Menschheit fernhielt.

Der Baronet war an Enttäuschungen gewöhnt und immer kam er einen Augenblick zu spät, um sein Glück erfassen und genießen zu können. War er zur Tafel geladen, wo er hochgestellte Personen finden konnte, deren Bekanntschaft er längst gewünscht hatte, so platzte ihm sicher beim Aussteigen aus seinem Wagen die Aermelnaht seines Fracks, so daß er umkehren und auf die Einladung verzichten mußte; wollte er verreisen, so pfiff der Zug in dem Augenblick zum Bahnhof hinaus, wo Sir James Turner eben am Schalter das Fahrgeld für das Billet bezahlt hatte; setzte er im Spiel zwanzigmal auf eine Karte, ohne nur ein einziges Mal zu gewinnen, und wechselte er endlich, so konnte er gewiß sein, daß diese Karte sofort gewann, sobald sie von einem andern gespielt wurde. Alle diese kleinen Mißgeschicke brachten indes den Baronet nicht aus der Fassung; als aber eine Täuschung an ihn herantrat, die er nicht überwinden zu können glaubte, da

Landesbibliothek Oldenburg

Papierkörbe u. s. w. gebraucht würden, die in kürzester Zeit angefertigt werden müßten. Da den Stickerinnen gute Preise für die Arbeiten bewilligt wurden, so nahmen selbstverständlich alle mit Freuden die Arbeit an. Bemerkt muß hierbei aber noch werden, daß eine jede der angenommenen Damen keine Ahnung hatte, daß noch andre Damen zur Anfertigung von Stickereien für das „Brautpaar" von Köller-Quitzow angenommen worden waren. Herr Baron von Köller, der die Hauptperson in der eigenartigen Stickerei-Angelegenheit bisher gespielt, hatte etwa zwanzig Stickerinnen angenommen. Die Arbeiterinnen wären wahrscheinlich sehr erstaunt gewesen, wenn sie gewußt hätten, zu welchem Zweck der Herr Baron die vielen Stickarbeiten in Wahrheit verwendete. Adelige Gutsbesitzer in den Provinzen erhielten eines Tages aus Berlin je ein Paket zugesandt, welches irgend eine der von Herrn von Köller bestellten Stickereien enthielt. Jedem Paket war ein Schreiben des Herrn von Köller, der sich „Fideikommißbesitzer und Leutnant a. D." nannte, etwa folgenden Inhalts beigefügt: Herr v. K. machte dem erstaunten Empfänger der Sendung die Mitteilung, daß er — v. K. — hier in Berlin die Familie von Quitzow kennen gelernt, die in größter Dürftigkeit ein kummervolles Leben führe. Die Mutter, Witwe eines längst verstorbenen höheren Offiziers, sei krank und allein auf die Unterstützung ihrer jetzt 20jährigen Tochter Adele angewiesen, die den Unterhalt der Familie aus dem Erlös selbstgefertigter Stickereien bestreite. Im Interesse dieser bedürftigen Familie von Quitzow erlaube sich nun der Herr „Fideikommißbesitzer" eine von dem Fräulein Adele von Quitzow selbst gefertigte Stickerei mit der Bitte zu übersenden, den Preis dafür (je nach der Größe der gefertigten Stickarbeit war der Preis in Höhe von 10 bis sogar 25 Mark angegeben) an ihn — v. K. — einzusenden. Der Erfolg dieser Bettelei war ein geradezu großartiger. Die meisten der angezapften adeligen Familien hatten Mitleid mit der bedrängten Familie und sandten den geforderten Geldbetrag schleunigst ein. Viele sandten sogar die Stickerei wieder mit dem Geld zurück, damit die saure Arbeit der guten, braven Tochter der armen Quitzowschen Familie erhalten bliebe. Selbstverständlich wanderte die zurückgekommene Stickerei sofort wieder an einen andern Adressaten in der Provinz, und da mag es denn schon vorgekommen sein, daß eine solche Stickerei drei- bis viermal Geld eingebracht hat. In welchem Umfang Herr von Köller mit seiner Braut Adele dieses Bettelgeschäft betrieben hat, geht aus dem Umstand hervor, daß v. K. seit Jahresfrist eine Frau S. sowie ein Schulmädchen tagtäglich mit dem Schreiben der famosen Bettelbriefe beschäftigte, und daß diese Briefschreiberinnen sogar einen gewissen Prozentsatz von den eingegangenen Geldsummen erhielten. Durchschnittlich wurden pro Tag sechs bis zehn Stickerei-Sendungen befördert, und in gleichem Verhältnis standen die eingegangenen Geldsendungen. Ueber alle abgesandten Pakete wurde Buch geführt, und dadurch wurde es der schließlich von dieser krassen Bettelei in Kenntnis gesetzten Kriminalpolizei auch leicht, herauszurechnen, daß in dem Zeitraum von 18 Monaten das jetzt hinter Schloß und Riegel sitzende „Brautpaar" Köller-Quitzow über 18 000 Mk. sich zusammengebettelt hat. Von diesem Geld hat nun aber die wirklich in Bedrängnis lebende Mutter des Fräulein von Quitzow wenig oder garnichts erhalten, vielmehr hat Herr von Köller die Erträge aus dem „Stickereigeschäft" meist selbst verbraucht und mit seiner Braut auf großem Fuß gelebt. Trotz aller dieser Einnahmen ist der Herr „Fideikommißbesitzer" einer Stickerin hinterher noch 700 Mark schuldig geblieben. Hunderte von Fällen dieser Art, die sich alle als vollendeter Betrug herausstellen, sind von der Polizei ermittelt worden. Es bleibt nur abzuwarten, ob nicht auch die hochadeligen Namen des sauberen Paares in ähnlicher Weise „erworben" worden sind, wie jene Stickereien.

Ueber eine noch unaufgeklärte Mordthat, die am ersten Pfingstfeiertage in der unweit von Stettin belegenen Buchheide entdeckt wurde, wird aus genannter Stadt ausführlich gemeldet: Die sog. Buchenheide wird an Sonn- und Festtagen von Tausenden von Stettinern besucht; den Mittelpunkt des Verkehrs bildet die zur Restauration eingerichtete Pulvermühle. Auf dem durch den sog. Rehgrund führenden Fußsteige gingen Sonntags morgens zwei Herren zur Pulvermühle und benutzten ½12 Uhr vormittags denselben Weg auf der Rücktour. Da bemerkten sie plötzlich etwa 50 Schritte abseits ein Feuer und fanden, hinzutretend, die verkohlten Reste eines Menschen. Beine und Arme waren gänzlich verbrannt, ebenso der Kopf bis zur Unkenntlichkeit, indessen vermochte man noch festzustellen, daß der Tote ein Mann gewesen sein muß. In vorgefundenen Flaschen befanden sich Flüssigkeiten, mit denen das Holz begossen wurde, um es zum Brennen zu bringen. Von Kleidern fehlt jede Spur; nachträglich sollen ein Hosenknopf, ein Messer und mehrere Zehnpfennigstücke vorgefunden worden sein. Eine Selbstverbrennung hält die Stettiner Polizei für ausgeschlossen. Dagegen spricht namentlich, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt geblieben, daß also rund herum die etwa anbrennenden Blätter sogleich wieder ausgetreten wurden. Bis jetzt ist der Leichnam noch nicht erkannt worden, auch fehlt jegliche Spur von den Thätern.

Schiffsuntergang. Der Hamburger Dampfer „Urea" ist in der Südsee mit neun Mann Besatzung untergegangen.

Auf einer Wallfahrt ums Leben gekommen. Aus Bayreuth wird geschrieben: Am 29. Mai fand ein Mann in dem zwischen Seßlach und Neuses gelegenen Walde eine unbekannte ältere Frau tot auf. Dem „Bayreuther Tageblatt" zufolge wurde die Frau allem Anschein nach von thüringischen Wallfahrern, die, von Vierzehnheiligen kommend, einige Tage vorher jene Gegend passierten, hilflos liegen gelassen und mußte elendiglich zu Grunde gehen.

Mord aus Jähzorn. Aus Agram wird berichtet: Letzthin befand sich in Scitarjewo nächst Agram eine Gesellschaft junger Leute, darunter der Jurist Poch und der Pharmaceut Benic, zur Jagd. Nachmittags lagerte die Jagdgesellschaft auf einer Wiese. Benic schlug (höchst geistreich!) vor, zu versuchen, wer höher zu spucken vermöge; dabei spuckte er zufällig auf das Beinkleid Pochs, worüber dieser wütend wurde. Benic entschuldigte sich. Poch aber lief unter schrecklichen Flüchen und Drohungen in das nahe Gasthaus, lud sein Gewehr mit zwei Patronen, und als sich ihm Benic näherte, um ihn zu begütigen, gab er einen Schuß ab, welcher Benic am Kopf traf; dann feuerte er noch einen zweiten Schuß ab, welcher dem Unglücklichen mitten durch die Brust ging! Benic war sofort tot. Der Thäter, welcher einer geachteten Agramer Familie angehört, wurde in Ketten nach Agram gebracht und dem Gericht eingeliefert.

Acht Menschen vom Blitz erschlagen. Man schreibt aus Kienberg-Gaming (Oesterreich): Letzthin nachmittags ereignete sich in der hiesigen „Urmansau", dem Eingang in die durch ihren wild-romantischen Charakter unzähligen Touristen bekannten „Thormäuern", ein erschütternder Unglücksfall. Am 4. d. Mts. ging hier ein wolkenbruchartiger Regen nieder, begleitet von einem Gewitter, welchem leider acht Menschenleben zum Opfer fielen. Der Blitz schlug in das den Eheleuten Hagenhuber, genannt „Astaht" in der Urmansau gehörige Bauernhaus und tötete die in demselben anwesenden Eheleute Hagenhuber, sowie deren sechs im Alter von drei bis vierzehn Jahren stehende Kinder, lauter Knaben. Das Haus selbst brannte in kürzester Frist nieder. Der Bürgermeister Groß von Kienberg-Gaming und ein Gendarm begaben sich gleich nachmittags an die Unglücksstätte. Sie fanden die verkohlten, teilweise unkenntlich gewordenen Leichen um den Tisch gruppiert. Die Familie hatte sich anläßlich des Gewitters anscheinend betend um den Tisch versammelt oder gerade ihr Vesperbrot zu sich genommen; jedes der Opfer hatte an dem verkohlten Tisch seinen sonst gewohnten Platz und war dort urplötzlich von der Katastrophe ereilt worden. Das Unglück findet in der ganzen Umgegend aufrichtige Teilnahme.

Infolge anhaltenden Regens sind die Alpenflüsse furchtbar angeschwollen. Inn, Salzach und Traun sind teilweise ausgetreten. Die Donau überflutet gleichfalls die Niederungen. Aus Mähren wird ein Austreten der March gemeldet. Die „Neue Freie Presse" bringt über die Ueberschwemmungen folgende Telegramme: Die March ist bei Gänserndorf über ihre Ufer getreten und hat weite Strecken unter Wasser gesetzt. Das Wasser reicht an Strecken der Nordbahn zwischen Lundenburg und Wien bis zum Bahndamm. Die Donau ist, Berichten aus Krems zufolge, rapid gestiegen und überflutet in Stein bereits den Sporn und den Landungsplatz, in Krems den Inselpark und die angrenzenden Auen. In Ischl regnet es ununterbrochen in Strömen, alle Flüsse und Bäche des Salzkammergutes sind in ungewöhnlicher Weise angeschwollen. Die Traun ist aus den Ufern getreten, die ganze Kaltenbachau ist in einen See verwandelt. Im Gries sind hohe Stege errichtet, um den Verkehr zu ermöglichen. In den Wohnungen steht das Wasser bis zu zwei Fuß hoch. Es regnet fort, Gefahr ist bis jetzt noch nicht vorhanden. Wie aus Salzburg gemeldet wird, ist auch die Salzach stellenweise aus den Ufern getreten. Oberndorf ist überschwemmt. Einem Telegramm des „W. T. B." zufolge sind infolge des Hochwassers die Passagierfahrten der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zwischen Wien und Passau eingestellt worden; ebenso der Verkehr der Staatsbahnen auf den Strecken Groß-Reisling—Hieflau und Ischl—Ebensee.

Eine köstliche Wahlgeschichte wird aus Rumänien berichtet. In Ploesti fand eine Neuwahl statt, da der dort gewählte Abgeordnete sein Mandat niedergelegt hatte. Der Ausgang der Neuwahl ließ sich durchaus nicht vorher bestimmen. Trotzdem rechnete einer der aufgestellten Kandidaten, Herr Cantacuzeus, der Chefredakteur der „Voinza Nationala", mit solcher Sicherheit auf den Erfolg seiner Kandidatur, daß er, um seine Wahl festlich zu begehen, ein großes Gastmahl — 250 Kouverts — bei dem Wirt des Klubhauses der Ploestier Liberalen bestellte. Abends um 6 Uhr war das Festmahl großartig hergerichtet, die Menus waren ausgezeichnet, die Kellner standen bereits unter den Waffen, und aller Augen harrten auf Herrn Cantacuzeus, den Auserwählten der Bürger von Ploesti. Aber statt seiner traf die Hiobsbotschaft ein, daß der Chefredakteur der „Voinza" elendiglich unterlegen sei. Den bereits versammelten Freunden des Herrn Kandidaten war der Appetit vollständig vergangen. An die noch nicht erschienenen Parteigänger — selbst aus entfernt liegenden Städten wurden Gäste zu dem großen Bankett erwartet — wurden rasch Telegramme abgesandt, durch welche die Einladungen widerrufen werden sollten. Aber leider zu spät. Die Parteibrüder und Freunde waren bereits auf der Reise, fröhlich und guter Dinge kamen sie in Ploesti an, zu einer Taufe waren sie abgereist und mußten jetzt einem Begräbnis beiwohnen. Moral: Man darf niemals das Fell des Bären verkaufen, bevor man ihn getötet hat.

160 Kilometer per Stunde. Die Besucher der Weltausstellung in Chicago werden eine in mehrfacher Hinsicht interessante, echt amerikanische Idee verwirklicht sehen, und zwar die neue elektrische Eisenbahn von Chicago nach St. Louis, welche nach einem durchaus neuen Grundsatz betrieben werden wird. Die elektrische Kraft wird in Winton, Illinois, und zwar direkt an den von der Gesellschaft erworbenen Kohlengruben erzeugt und auf die Bahnstrecke mittels Fernleitung übertragen. Der elektrische Motor wird im Vorderteil des ganz neuartig konstruierten Waggons untergebracht und treibt zwei sechs Fuß hohe Triebräder, welche bis zu fünfhundert Umdrehungen in der Minute machen können. Der Vorderteil des Waggons verläuft in eine Spitze, ähnlich den Schneepflügen, um den Luftwiderstand zu überwinden; denn eine ganz kolossale Schnelligkeit soll erzielt werden. Die Entfernung der beiden genannten Städte beträgt 250 englische Meilen, und diese Strecke soll in 2½ Stunden in ununterbrochener Fahrt zurückgelegt werden, dies ergiebt ca. 160 Kilometer per Stunde. Die Bahn, die auf durchaus ebenem Boden und in schnurgerader Richtung gehen wird, soll vier Geleise erhalten, wovon zwei für den direkten, durchgehenden, die andern zwei für den Lokalverkehr benutzt werden sollen, da an sechs verschiedenen, an der Strecke liegenden Städten und Ortschaften Anschlußbahnen gebaut werden sollen. Der Personenverkehr soll von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends betrieben werden, die Nachtstunden für die Paket- und Briefpost, sowie für Frachten vorbehalten bleiben.

Vermischtes.

Württemberg vor 100 Jahren. Man schreibt: Das Herzogthum Württemberg, in dessen Gebiet sich eine Reihe von freien Reichsstädten eingeschlossen befand, hatte vor 100 Jahren außer der Residenz und der Universitätsstadt Tübingen keine Stadt mit mehr als 5000 Einwohnern. Ueber 3000 Seelen hatten acht, über 2000 aber außerdem noch elf, im ganzen also neunzehn Gemeinden. Die größte Stadt war die Residenz Stuttgart, die ohne Garnison und Karlsschule anno 1791 es auf 17 937 Seelen gebracht hatte, die zweitgrößte Tübingen mit 6179, die dritte Ludwigsburg mit 4908 Seelen. Dann folgten Göppingen mit 4606 Bewohnern, Backnang (3896), Calw (3489), Schorndorf (2289) und Tuttlingen (3028). Ueber 2000 Seelen zählten laut Dekanatslisten für 1791 folgende Städte: Urach (2923), Balingen (2789), Nürtingen (2734), Knittlingen (2545), Pfullingen (2531), Waihingen (2439), Freudenstadt (2130), Waiblingen (2124), Bietigheim (2074) und Hornberg (2066). Das heutzutage so vielgenannte Lauffen a. N. zählte vor 100 Jahren 2743 Bewohner. Wildbad zählte trotz der Heilquellen nur 1263 Einwohner.

---

ward er menschenscheu und betrachtete es als ein Glück, als ihm die Laternenwärterstelle auf dem Wachtschiff, um die er sich bewarb, übertragen wurde. —

Die Besitzungen des Baronets befanden sich auf der Insel Anglesea, wo er die Sommermonate als leidenschaftlicher Jäger und Angler zubrachte. Hier lernte er bei einem Gutsnachbar George Peebles einen jungen, ritterlichen Edelmann kennen, der des Baronets Jagd- und Fischfang teilte und deshalb sehr bald dessen vertrautester Freund wurde. Mehr noch als diese Uebereinstimmung in den beiderseitigen Neigungen fesselte aber den Baronet die Schwester seines Freundes, die blonde, rotwangige Miß Mary; unbemerkt entwickelte sich in dem Herzen des jungen Mannes eine leidenschaftliche Liebe zu dem reizenden Wesen, das die Aufmerksamkeiten Sir James Turners keineswegs ungünstig aufzunehmen schien.

Es verging kaum ein Tag, den der Baronet nicht in Gesellschaft seiner Freunde zugebracht hätte; er fühlte sich glücklich in ihrem Umgang, und auch Sir Peebles und seine Schwester fanden Gefallen an dem liebenswürdigen jungen Gentleman.

Dieses patriarchalische Verhältnis konnte aber unmöglich von ewiger Dauer sein, und der Baronet nahm sich vor, bei erster Gelegenheit Miß Mary seine Liebe zu erklären und um ihre Hand zu bitten. Hundertmal kam er mit dem festen Vorsatz ins Haus seiner Freunde, die Entscheidung hervorzurufen, und eben so oft traten kleinliche Zwischenfälle ein, die ihn an der Ausführung seines Vorhabens verhinderten.

Eines Morgens war Sir James früher als gewöhnlich aufgestanden, kleidete sich mit besonderer Sorgfalt und gab Befehl, sein bestes Pferd zu satteln und vorzuführen. Er hatte während der Nacht abermals den Entschluß gefaßt, der Angebeteten seines Herzens sich zu entdecken und ihr seine Reichtümer und sich selbst zur Verfügung zu stellen. Eben meldete ein Diener, daß das Pferd bereit stehe, als der Kapitän seines im Hafen liegenden Bootes eintrat und ihm mitteilte, daß unweit der Küste ein starker Zug Sardellen gesehen worden sei.

Die Versuchung war zu groß, als daß ihr der Baronet hätte widerstehen können.

„Es ist im Grunde gleichgiltig, ob ich heute oder morgen um Miß Mary werbe," sprach er zu sich selbst. „Ein Zug Sardellen kommt in unsern Gewässern nicht allzu häufig vor, Mary aber wird meinen Antrag morgen jedenfalls noch eben so günstig aufnehmen, als heute."

Er ließ sofort Sir Peebles von der Entdeckung seines Kapitäns in Kenntnis setzen, während er selbst sich an Bord seines Bootes begab und in See stach. Auf dem Wasser hoffte er mit dem Fahrzeug seines Freundes zusammenzutreffen und Gelegenheit zu finden, mit ihm über seine Angelegenheit sich rückhaltslos aussprechen zu können.

Der Kapitän hatte recht berichtet; eine ungeheure Menge der kleinen Fische durchzog die salzige Flut und Sir James vergaß über dem reichen Fang sein wichtiges Vorhaben gänzlich. Eifrig folgte der leidenschaftliche Fischer der Richtung, welche die Sardellen nahmen, und bald war sein heimatliches Gestade und das Boot seines Freundes, dem er begegnet war, außer Sicht. Die Fische zogen südwärts und der Baronet mit ihnen; selbst die einbrechende Nacht vermochte ihn nicht zur Umkehr zu veranlassen, und als der Morgen graute, befand er sich zu seiner eigenen Ueberraschung im Golf von Solway, wohin ihn ein günstiger Wind in verhältnismäßig kurzer Zeit geführt hatte.

Befriedigt von den Ergebnissen seiner Jagd auf den kleinen Fisch trat Sir James die Heimreise an, aber die herrschende entgegengesetzte Luftströmung ließ das Fahrzeug nur langsam vorwärts kommen. Erst am dritten Tage erreichte es den Hafen, und der Baronet beeilte sich, nach Hause zu kommen, um die Kleider zu wechseln und seinen Freunden noch einen Besuch zu machen.

Da fiel ihm ein Brief in die Hände, der wenige Stunden vor seiner Ankunft abgegeben worden war. Er enthielt folgende Zeilen:

„Da es mir und meiner Schwester nicht vergönnt ist, persönlich Lebewohl sagen zu können, so erlaube ich mir, Sie hiermit schriftlich zu bitten, Mary und mir ein freundliches Andenken bewahren zu wollen. Ich bin im Begriff, meine Schwester nach Cumberland zu begleiten, um ihrer Verlobungsfeier mit Sir Edward Hogson beizuwohnen.

Der Ihrige George Peebles."

Das Blatt entfiel den Händen des Baronets, gebrochen sank er in einen Sessel. So plötzlich, so gänzlich unerwartet hatte ihn diese Nachricht getroffen, daß er den Brief wiederholt lesen mußte, um sich zu überzeugen, daß es keine Täuschung, sondern schreckliche Wirklichkeit sei. Er verwünschte sein Zaudern, das schuld daran war, daß ein andrer sich um Marys Hand bewerben konnte, er fluchte den Sardellen, die ihn abgehalten hatten, seinen Vorsatz zur Ausführung zu bringen, — er hätte in diesem Augenblicke mit kaltem Blut die ganze Welt in die Luft sprengen können.

(Fortsetzung folgt.) (M. 92. 20b

Landesbibliothek Oldenburg

ropas, für die Unabhängigkeit Eures Vaterlandes, für die Unsterblichkeit Eurer Namen! Alle für Einen, Einer für Alle."

Erzherzog Carl sagte in seiner Proklamation an das östreichische Heer am 6. April 1809:

„Auf Euch, meine theueren Waffengenossen, ruhen die Augen der Welt und Aller, die noch Sinn für National-Ehre und National-Eigenthum haben. Ihr sollt die Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterjochung zu werden."

Friedrich II. von Preußen richtete vor der Schlacht bei Leuthen folgende Worte an seine Truppen:

„Ich werde gegen alle Regeln der Kunst die bedeutend stärkere östereichische Armee angreifen, wo ich sie finde. Ich muß diesen Schritt wagen oder Alles ist verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns alle unter seine Batterien begraben lassen. So denke ich, so werde ich handeln. Ist Einer unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, so kann er noch heute seinen Abschied nehmen, ohne den geringsten Vorwurf von mir zu leiden. (Auf die hierauf eingetretene Todtenstille fuhr Friedrich fort): „Schon im Vorens war ich überzeugt, daß Keiner von Ihnen mich verlassen würde. Ich rechne also ganz auf Ihre treue Hilfe und auf den gewissen Sieg."

Feldmarschall Radetzky apostrophirte am 15. Januar 1848 die österreichische Armee folgendermaßen:

„An Eurer Treue und Tapferkeit wird das Getriebe des Fanatismus und treuloser Neuerungssucht zersplittern, wie am Fels das zerbrechliche Glas. Noch ruht der Degen fest in meiner Hand, den ich durch 65 Jahre mit Ehre auf so manchem Schlachtfelde geführt; ich werde ihn gebrauchen, um die Ruhe eines jüngst noch glücklichen Landes zu schützen das nun eine wahnsinnige Partei in unabsehbares Elend zu stürzen droht! Soldaten! Unser Kaiser zählt auf uns. Euer greiser Führer vertraut euch! — das ist genug."

Napoleon I. benutzte in seinen Reden an die Armee stets die Einbildungskraft der Franzosen und führte ihnen schmeichelhafte Bilder vor. So sagte er bei der Einschiffung nach Egypten:

„Ihr habt den Krieg im Gebirge, in Ebenen, vor Festungen geführt, Euch erübrigt noch der Seekrieg. Die römischen Legionen, von Euch zuweilen nachgeahmt, aber noch nicht erreicht, bekämpften Karthago auf demselben Meere; nie verließ sie der Sieg, weil Tapferkeit, Ausdauer in Beschwerden, Manneszucht und Einigkeit sie stets begleiteten."

Besonders originell sind mehrere kurze Ansprachen auf dem Schlachtfelde selbst:

Der preußische Feldmarschall Blücher munterte mit nachstehenden Worten zur Wegnahme eine Batterie auf:

„Kinder! Diese Kanonen thun uns keinen Schaden mehr, wenn wir sie haben; d'rum im Sturm darauf!"

Auf den grundlosen Wegen am Marsche zur Vereinigung mit den Engländern bei Waterloo rief er:

„Wir müssen vorwärts; ich habe es meinem Bruder Wellington versprochen! Ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werde?"

Kurz vor einem Angriffe sagte er zu einer Truppe, deren Aussehen durch Strapazen sehr herabgekommen war:

„Kerls, Ihr seht aus wie die Schweine, aber Ihr habt die Franzosen geschlagen. Damit ist's aber nicht genug, Ihr müßt sie heute wieder schlagen, denn sonst sind wir Alle verloren. Also frisch d'rauf Kinder!"

Vor der Schlacht bei den Pyramiden rief Napoleon I. seinen Soldaten die Worte zu:

„Vierzig Jahrhunderte sehen vom Gipfel dieser Denkmale auf Euren Ruhm herab!"

(Schluß folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 18. Juni:
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Wilkens.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Landsberg.

vom 15. Juni 1892.

	gelaufen	verkäuflich
4% Deutsche Reichsanleihe	106.40	106 95
3½% " "	100.—	100 55
3% " "	87.40	87 95
3½% Oldenbg. Consols	99,—	100.—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf ¼% höher)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	101,—	—,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.25	—,—
3½% do	96 —	—,—
3½% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	99	—
3½% Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3½% Landschaftliche Central-Pfandbriefe		—.
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt	127 90	— —
4% Eutin-Lübeker Prior.-Obligationen	101 —	—
4% Darmstädter Stadt-Anleihe	—	
3½% Hamburger Rente	98	98. 5
3½% do Staats-Anleihe von 1891	97 30	— —
3½% Bremer do von 1887, 88 u 90	96 40	96 95
4% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4% Preußische consolidirte Anleihe	106 40	06 95
3½% do.	100 10	100 65
3% do	87.40	87 95
3% Italien. Rente Stücke von 20000 Frc. und dar	91 45	92 —
5% do do (Stücke von 400, 100 u. 500 Frc.	91 55	92 25
4% Römische Stadtanleihe 2.—6 Serie	— —	—,
5% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	— —	— —
3½% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93 95	— —
4% Pfandbr. d. Braunschw.-Hannov. Hypoth.-Ges.	100 50	101 05
4% do. Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	100,70	— —
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100 70	— —
3½% do. der Rhein. Hypothek.-Bank	95,	95 55
5% Borussia-Prioritäten	— —	— —
5% Bielefelder Prioritäten	100 —	— —
4½% Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	—,—	—,—
4% Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,—	— —
Oldenburgische Landesbank-Aktien	— —	— —
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1890.)		
Oldb. Lortg. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4% Zins v. 1 Jan	—,	— —
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.	—	— —
Warpsspinnerei-Stamm-Aktien		

Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	— —
Wechsel auf Amsterdam pro 100 Fl. in M	168.10	168 90
" " London pro 1 Pfd.	20 32	20.42
" " New-York für 1 Dollar	4.15	4 20
Holländ. Banknoten für 100 Fl.	16.77	

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . —,— % G.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) . 71,— % G.
Oldenburg. Versich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1600 Mk. B.

Diedrich der Deutschen Reichspost 3

Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung	3½%
" vierteljähriger "	3%
" 14tägiger "	
und auf Check-Conto	2½%

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

O. Diechler,
Schirmfabrikant, Achternstraße Nr. 16,
hält sein besonders reich ausgestattetes Lager von
Regenschirmen
angelegentlichst empfohlen.
Billigste Preise. Solide Waare.

Mein Lager in
Bindfaden, Schnüren etc. Zeugleinen
in großer Auswahl halte bestens empfohlen.
Wilh. Pape, Langestr. 56.

Elegant sitzende
Oberhemde, Nachthemde, Kragen und Manschetten
sowie sonstige **Herrenwäsche** empfehle in großer Auswahl
Julius Harmes, Langestr. 72.

Poppe's Heilanstalt.
Oldenburg, Peterstr. 13.
Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden, sowie gestörte Blutcirculation u. s. w. werden mit bestem Erfolge behandelt.
Friedr. Poppe.
Heilgymnastiker und Masseur.

Visitenkarten
in eleganten Kästchen, passend zu Geschenken, sowie **Glückwunschkarten**, einfach und mit Goldschnitt mit dazu passenden Couverts, empfehle in sauberer und moderner Ausführung bei billigsten Preisen.
Ad. Littmann,
Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung.
42. Rosenstraße 42.

Das dritte Oldenburger Kegelfest
findet am 19., 20. und 21. Juni d. J.
in der Stadt Oldenburg im „Oldenburger Schützenhof"
auf den neu erbauten 8 Kegelbahnen statt.
Gekegelt wird auf
Preis-, Meisterschafts-, Herkules-, Konkurrenz- und Partie-Bahnen.
Alles Nähere besagen die Plakate. **Das Comitee.**

Die Färberei und Druckerei
von J. M. Janssen in Oldenburg,
am innern Damm Nr. 3,
bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.
Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Rips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in **bewährt echten** Farben.
Färberei für Wollgarne, Strick- und Stickgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modefarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigoblau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.
Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Shlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinewand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.
Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.
Druckerei für **Oldenburger Hausmacherleinen** und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**
NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Sansibar-Cigarren
empfiehlt **C. Robert Müller.**

F. Lehmann,
Gaststraße 10. **Korbmacher,** Gaststraße 10.
empfiehlt
Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämmtliche garnirten Körbe im Ausverkauf.
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Druck und Verlag von Ad. Littmann. Für die Redaktion verantwortlich: G. Littmann, Oldenburg Rosenstraße 42.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Nachrichten.

Die „Oldenburger Nachrichten" erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrirten „Neuen Gartenlaube" als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 49. Oldenburg, Sonntag, den 19. Juni. 1892.

Er war ihnen unterthan.

So erzählt das heutige Evangelium von dem zwölfjährigen Jesusknaben. Das ist einer der schönsten Züge aus der Jugend des Welterlösers, daß er seinen Eltern, den schlichten, einfachen Leuten aus niedrigem Stande unterthan war. Er ahnte schon etwas von dem, was in ihm und vor ihm lag. Eben erst haben sich die Lehrer in Israel, feine Köpfe, gelehrte Herren, seines „Verstandes und seiner Antwort" gewundert. Es war offenbar, daß in diesem Zimmermannssohn etwas ganz außergewöhnliches steckte. Und doch — er war ihnen unterthan! Dem Grundzug seines ganzen Lebens: dem Willen, der über ihm stand, gehorsam zu sein, er ist ihm schon in seiner Kindheit treu gewesen.

Ihr lieben Eltern im ganzen deutschen Vaterland, ist das nicht das schönste Zeugniß, was man euern Kindern ausstellen kann: sie sind ihren Eltern unterthan? Wenn man das von einem Sohn sagen kann, so ist das viel besser, als wenn er im Lateinischen Nummer Eins und im Rechnen Nummer Zwei hat und daheim weiß er von gehorchen und unterthan sein nichts! Nicht wahr, das kostet oft bittere Thränen? Aber ist ein Kind unterthan, dann hat es damit auch alle die übrigen Eigenschaften, die ein rechtschaffenes Kind schmücken sollen: Anhänglichkeit, Dankbarkeit, treues Dienen bis ins Kleinste hinein, eine Liebe nicht blos mit dem Munde, sondern in der That und in der Wahrheit. Denn, wenn es eben im rechten Sinne sich unterthut, dann will es nichts für sich, nicht den eigenen Willen, den trotzigen Sinn, den starren Kopf, sondern dann ist der Wille, die Freude der Eltern das einzig Maßgebende in seinem Leben.

Wie steht's damit unter der lieben deutschen Jugend von heute? Sollte man nicht manchmal meinen: es wäre etwas von dem aufrührischen Geist unserer Zeit in sie gefahren? Wo man hinhört, da klagen die Eltern über den Ungehorsam und die Unbotmäßigkeit ihrer Kinder. Mancher zwölfjährige Knabe betrachtet sich schon als selbständigen Herrn, dem „keiner etwas zu sagen hat". Wir stehen nicht an, die Behauptung auszusprechen, daß in zahllosen Familien unseres Volkes das Verhälniß geradezu auf den Kopf gestellt ist: die Kinder gehorchen nicht den Eltern, sondern die Eltern den Kindern. Und wenn sich nun gar erst die Kinder einbilden, mehr zu sein wie die Eltern! Da hat vielleicht ein schlichter Handwerker sich die Groschen abgedarbt, um seinen Jungen auf die hohe Schule zu schicken. Er soll studiren. Denn dann, so bildet sich der Vater ein, ist der Sohn ein gemachter Mann. Aber kaum ist der Bursche mit Hängen und Würgen in die Unter-Tertia gelangt, so ist er natürlich viel mehr als der „ungebildete" Vater. Die Kinder fangen an, sich ihrer schlichten und einfachen Eltern zu schämen. Die Fälle sind nicht selten, wo der reich gewordene Emporkömmling seine arme Mutter draußen in der Vorstadt wohnen läßt, damit die „Gesellschaft" bei Leibe nicht erfährt, woher er stammt. Der Heiland, der mehr war und reicher war, als die ganze Welt, blieb seinen Eltern unterthan.

Woher kommt diese Klage über unsere Jugend? Aus einem Doppelten. Namentlich ist die ganze heutige Erziehung daran schuld. Sie zielt einseitig auf die Dressur des Verstandes, des maschinenmäßigen Einlernens ab. Man hat oft den Eindruck: es wird von allem etwas gelernt, aber nichts ganz, nichts gründlich. Die armen Kinder werden mit Schularbeiten geplagt, daß von freiem Umhertummeln, von dem köstlichen Spielen nicht mehr die Rede ist. Vor allem bleibt das Herz, das Gemüth, die Seele unerzogen. Darum fehlt es überall an Persönlichkeiten, Charakteren, auch unterthänigen Kindern. Jesus blieb gerne im Hause Gottes. Heute wird von unzähligen Lehrern die Religion als eine überflüssige Zuthat behandelt.

Und zum andern, es fehlt an dem rechten Verhältniß der Eltern zu den Kindern! O in dieser gefahrvollen Zeit müßte eine rechte Mutter in jedem Augenblick wissen, wo ihr Kind sich aufhält, was es treibt. Ganz zu schweigen von den Eltern, bei denen die Kinder Dinge sehen, die ihre junge Seele nicht ahnen dürfte. Wir kennen auch Fälle, wo die Eltern nicht wußten, bei welchem Geistlichen ihr Kind den Konfirmanden-Unterricht besucht! Ist das in einem christlichen Hause denkbar? Wir haben es erlebt, daß Eltern ihre Kinder nicht mal zur Konfirmation und zum ersten Abendmahlsgang begleiteten! Ist's da ein Wunder, wenn Vater und Sohn, Mutter und Tochter innerlich fremd bleiben, daß die Eltern jeden Einfluß auf ihre Kinder einbüßen? Und doch ists das heiligste und theuerste Gut, was wir besitzen: unsere Jugend! Wenn wir sie nicht gewinnen, ist die Zukunft des Vaterlandes verloren, für immer verloren. Dann werden wir uns einst die Haare ausraufen über das, was wir versäumt!

Eine Mutter that einst den Ausspruch: „seitdem meine Kinder die Sonntagsschule besuchen, gehorchen sie mir auch zu Hause!" Was sie da gelernt, hatte sie unterthan gemacht. Das bleibt das Beste, was Eltern ihren Kindern mitgeben können: Gottesfurcht, Glaube, Gebet! Kinder, die das von ihren Eltern gelernt, bleiben unterthan und gehen nicht verloren.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. Juni 1892.

Am Donnerstag Abend fand im Casino eine Vorstandssitzung der hiesigen Ortsgruppe des allgemeinen **deutschen Schulvereins** zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande statt in welcher der Vorsitzende, Herr Dr. v. Schultzendorff, über die Verhandlungen der am 11. Juni in Braunschweig stattgefundenen Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Schulvereins Bericht erstattete. Redner theilte als besonders günstig mit, daß die vier in unseren Herzogthum vorhandenen Ortsgruppen Oldenburg, Jever, Delmenhorst und Varel sich zu einem Landesbande vereinigt hätten und zusammen 444 Mitglieder zählten. Fernere Mittheilungen über den Stand des Vereins fanden allgemeines Interesse und bleibt zu wünschen, daß auch bei uns stets mehr Mitglieder gewonnen werden, die bereit sind, diese edlen Bestrebungen, deutsches Wesen im Auslande zu bewahren, zu unterstützen.

Wir laden unsere Leser zu zahlreichem Besuche des **Missionsfestes** ein, welches am nächsten Mittwoch, den 22. Juni in unserer nächsten Nähe, in Osternburg, gefeiert werden wird. Der Vormittagsgottesdienst in der Osternburger Kirche beginnt um 10 Uhr, die Nachmittagsfeier ist wie in früheren Jahren wieder im Schützenhof auf der Wunderburg, der für eine Feier im Freien einen herrlichen Platz unter grünem Laubdach und bei ungünstigem Wetter in seinem großen Saale hinreichenden Raum bietet und beginnt um 3 Uhr. — Die Festpredigt hat der Missionsdirektor von Schwarz aus Leipzig übernommen, welcher seit dem letzten Jahre als Direktor an die Spitze der Leipziger lutherischen Mission getreten ist und als solcher zum ersten Mal unser Land besucht, bevor er im nächsten Jahre seine Inspektionsreise nach Indien zu machen gedenkt. Nachmittags werden als Festredner die Pastoren Bullmann, Gandekesee, Schauenburg, Golzwarden, Göllrich, Osternburg, und wird Direktor von Schwarz auftreten, so daß also das Fest reiche Anregung zu geben verspricht.

Kirchliche Nachrichten. Am Sonntag Rogate, den 22. Mai d. J., hat in Burhave eine Kirchenvisitation stattgefunden durch Geh. Kirchenrath Ramsauer, Geh. Kirchenrath Hayen und Amtsrichter von Finky in Brake. Am Sonntag Exaudi desgleichen in Esenshamm durch Geh. Kirchenrath Ramsauer, Geh. Kirchenrath Hoyen und Oberlandesgerichtsrath von Bodecker. — Am Donnerstag, den 2. Juni dieses Jahres, haben folgende Kandidaten das Examen pro min bestanden: Heinr. Iben, geb. 1864 Oktbr. 29 in Wichtens, Gem. Tettens; Friedr. Ramsauer geb. 1867 Aug. 31 in Osternburg; Joh. Rogge, geb. 1862 Aug. 20 in Goldenstedt; Christian Schwarting, geb. 1862 Okt. 12 in Oldenburg.

Das am Sonntag beginnende **dritte Oldenburger Kegelfest** verspricht großartig zu werden. Die Bahnen sind bereits fertig gestellt und zeichnen sich nicht nur durch ihre schöne Lage, sondern auch durch ihre gute und zweckmäßige Ausführung aus. Am Sonntag und Dienstag findet dann noch in den herrlichen Gartenanlagen des Schützenhofes großes Concert von der Infanteriekapelle statt, sowie ebenfalls an beiden Abenden großer Festball und prachtvolle Illumination des Gartens. Für Montag ist um 9 Uhr Abends großer Keglerkommers im Schützenhofe angesetzt, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende des deutschen Keglerbundes, Herr Director Kabelitz aus Hamburg, einen Vortrag halten wird über „die Ziele und Zwecke des deutschen Keglerbundes." Außerdem werden an diesem Abend musikalische und komische Vorträge geboten, sodaß allen Keglern und Freunden des Kegelsports viel Interessantes geboten werden wird. Da von Auswärts, speziell von Bremen her, zahlreicher Besuch in Aussicht steht und bereits viele Eintrittskarten verkauft sind, so wird jedenfalls das Fest einen guten Verlauf nehmen.

Der Verein **Oldenburger Geflügel-Freunde** beschloß in seiner Versammlung am letzten Mittwoch, die diesjährige Geflügel-Ausstellung im Herbst im Vereinslokale abzuhalten. Ferner wurde bestimmt, am nächsten Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Neuen Hause aus mit Damen einen Ausflug nach dem Etablissement des Herrn Rieck zu Bürgerfelde (früher Buddenharms) zu unternehmen und am Schluß wurde dann noch der Verein „Oldenburger Kanarienzüchter" einstimmig in den Verein aufgenommen.

Auf dem Marktplatze ist die für den St. Lambertithurm bestimmte eiserne **Thurmspitze** angekommen, die eine ziemliche Länge und Stärke aufweist. Hoffentlich gelingt die schwierige Hinaufbeförderung in jeder Weise glücklich.

An dem **Wettrennen** am nächsten Sonntag bei Wetjen verbunden mit Gartenconcert und Ball werden sich voraussichtlich recht Viele betheiligen. Ein Anziehungspunkt ist besonders, daß die Gewinne nicht in Gegenständen, sondern im baarem Gelde bestehen und ein Jeder mit seinem eigenen Wagen fahren kann.

Ein namentlich für die Jugend interessantes Schauspiel bot am Mittwoch Abend die bei der Cäcilienschule abgehaltene **Spritzenprobe** der städtischen Feuerwehr. Die Steiger führten in kühner Weise ihre nicht ungefährlichen Uebungen auf ihren Leitern aus und hatten als Lohn die Befriedigung, daß alle Manöver gut und schnell gelangen.

Sonntag, den 19. d. Mts. und bis weiter jeden Sonntag wird folgender **Sonder-Personenzug** gefahren, zu welchem die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit haben:

Oldenburg	Abfahrt 10.15 Vorm.
Bremen-Neustadt	Ankunft 11.28 „

Eine englische Reisesitte ist neuerdings auch auf Deutschland übertragen worden. Wer in England in einen Zug einsteigt, ist erstaunt über die Masse Unterhaltungsblätter, welche die Reisenden mit sich in den Zug genommen haben. Vor allem ist es ein Blatt mit grünem Umschlag, das keinem Reisenden fehlt, weil es ihn nämlich gegen Eisenbahnunfälle versichert. So seltsam es auch erscheinen mag, durch ein Unterhaltungsblatt versichert zu sein, so ist das doch nichts desto weniger äußerst praktisch und bequem, weil keinerlei Schreiberei und Lauferei damit verbunden ist. Schon mehr als 40 mal hat in England die Versicherungssumme bezahlt werden müssen, so daß das Publikum in diese Einrichtung volles Vertrauen setzt. Diese englische Sitte nun überträgt eine Frankfurter Verlagsanstalt auf Deutschland, indem sie ein reizendes Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung, betitelt „Nimm mich mit", herausgiebt, das für 1 M. vierteljährlich in allen Buchhandlungen und bei der Post zu haben ist, und den Abonnenten oder Einzelkäufer gegen Reiseunfälle mit 1000 M. bezw. 200 M. bei Verletzung versichert. Obwohl wir hoffentlich von Eisenbahnunfällen während der Raisesaison verschont werden, empfehlen wir dennoch das Blatt angelegentlich.

Ausloosungen

bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

4% Anleihe der Gemeinde Minsen. Ausloosung per 2. Januar 1893. Ziehung vom 16. Juni 1892. — Gezogen wurde die Nummern: 62, 101, 114, 131, 162, 228, 252, 313 318, 322, 391. Die Einlösung geschieht vom 2. Januar 1893 ab, bei der Oldenburgischen Spar- und Leih Bank in Oldenburg. — Restanten: Nr. 6, 8, 31, 103, 323. seit 2. Januar 1892, Nr. 107. seit 2. Januar 1889.

3½% Anleihe der Gemeinde Rodenkirchen. Ausloosung per 1. Februar 1893. Ziehung vom 16. Juni 1892. Gezogen wurden die Nummern: 10, 89, 90. Die Einlösung geschieht vom 1. Februar 1893 ab, bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. — Restanten: Nr. 128. seit 1. Februar 1892.

3½% Anleihe der Gemeinde Hammelwarden. Ausloosung per 1. Februar 1893. Ziehung vom 16. Juni 1892. Gezogen wurden die Nummern: Lit A. Nr 30, 64, 102, 111, 171. à Mk. 500. — Lit B. Nr. 11, 16, 17, 180, 195, 286. à Mk. 100. — Die Einlösung geschieht vom 1. Februar 1893 ab, bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. — Restanten: Lit B. 253, 330, 231, 394. seit 1. Februar 1892, B. 272. seit 1. Februar 1891, B. 32. seit 1. Februar 1889.

Die Begeisterung der Soldaten im Kriege.

(Schluß.)

Vor der Eroberung Belgrads im Jahre 1789 sagte FM. Laudon zu seinen Soldaten:

„Kinder! ich sehe Euch mit Schmerzen naß vom Regen und starr vor Kälte viel leiden. Seht Eueren alten Vater an: Ich wohne freilich in einer hölzernen Hütte, allein auch da regnet es hinein. Ich sehe in Jedem von Euch einen rechtschaffenen Mann, der die mit seinem Stande verbundenen Beschwerden standhaft ertragen wird. Unsere Vorgesetzten

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube" Nr. 25.

Landesbibliothek Oldenburg